

Emiko Ohnuki-Tierney

Der Missbrauch der Ästhetik

Die intellektuellen Wege der Kamikaze-Flieger

Das Ende des kaiserlichen Japans / Zerstört und zerfallen, Untergang / Nichts wird bleiben / Das Ende von Allem / ... Alles wird zerfallen / Japan sieht seinem Ende entgegen / Das Tabu / Katastrophe. (Aus dem Tagebuch von Hayashi Tadao, 1945 [ohne Datumsangabe]).

Es gibt manche Anzeichen eines neuen Ethos für ein neues Zeitalter. Doch selbst wenn die materiellen Grundlagen für dieses neue Zeitalter bereits errichtet sind, können wir nichts weiter tun als das Erbe des alten Kapitalismus zur Kenntnis zu nehmen. Da wir uns der Macht des alten Kapitalismus nicht einfach so entledigen können, aber da es möglich ist, dass diese durch die Kriegsniederlage gebrochen werden kann, werden wir das Unglück in ein glückliches Ereignis verwandeln. Wir suchen jetzt gleichsam nach einem Phoenix, der aus der Asche steigt. Selbst wenn Japan ein- oder zweimal besiegt werden wird, so wird Japan doch nicht zerstört werden, so lange die Japaner überleben. Es scheint, als wären wir »ein Karpfen auf dem Schneidebrett« (sojō no koi). Ich bin kein Pessimist, doch lässt sich die Realität nicht verleugnen. Wir müssen weitermachen und die schwierigen Zeiten überwinden. (Aus dem Tagebuch von Sasaki Hachirō, 14. Mai 1943).

Viele historische Tatsachen landen im Abfall der Geschichte, um eine bekannte Redensart von Walter Benjamin zu verwenden. Aber selten findet man ein Zerrbild, das historische Daten so vollständig verdrängt hat wie im Falle der *tokkōtai*, außerhalb Japans bekannt als »Kamikaze« (oft mit Ausrufezeichen versehen, wie in Tora! Tora!). »Die Kamikaze!!« wurde zum Synonym für rücksichtslose, undurchschaubare Männer, für fanatische Chauvinisten. Es fällt schwer, die anfangs aus Tagebüchern zitierten Stimmen mit dem Image der »Kamikaze« in Einklang zu bringen.

Dieses sonderbare Image erhielt nach den Ereignissen des 11. September 2001 neue Nahrung. Sowohl die amerikanische Regierung als auch die Massenmedien verglichen das Ereignis meistens mit der Bombardierung von

Pearl Harbor. Die Attacke auf die Twin Towers in New York wurde als »Anschlag auf die Heimat« gleichgesetzt mit der Pazifikfront des Zweiten Weltkrieges¹, die mit den Anschlägen von »Kamikaze-Piloten« auf Pearl Harbor eröffnet worden seien und mit der symbolischen Rückeroberung der Heimat endete, als die Flagge der Vereinigten Staaten zum gleichen Zeitpunkt in New York und von den Marines in Iwo Jima (heute Iōjō, U.W.) gehisst wurde.

Auch wenn die Kamikaze-Flieger gar nicht in die Angriffe auf Pearl Harbor verwickelt waren² – sie wurden nur in einer ausweglos erscheinenden Situation am Ende des Krieges eingesetzt –, wurden sie doch durch die Verschmelzung mehrerer Stereotypen zu einem Erklärungsmodell für die vielen »Selbstmordbomber« im Mittleren Osten und an anderen Orten. Ich möchte in diesem Artikel den Werdegang der japanischen Piloten und ihre geistigen Wege betrachten, unter Berücksichtigung der grundlegenden Frage, wie es dazu kommen konnte, dass diese hochintelligenten Absolventen führender Hochschulen und Universitäten mit ihrer kosmopolitischen Bildung, Japans Militärideologie, zwar nicht im Denken, aber doch in ihren Taten reproduzierten.³

Weltoffene Studenten als *tokkōtai*-Piloten

Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges, als die amerikanische Invasion in Japan unmittelbar bevorzustehen schien, erfand Ōnishi Takijirō, ein Vizeadmiral der Marine, die Operation *tokkōtai* (Kamikaze).⁴ Man verwendete Flugzeuge,

-
- 1 In der wissenschaftlichen Debatte und in Japan insgesamt existieren eine Reihe von Kontroversen über die Begriffe, die für die Kriege im späten 19. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts benutzt werden. Ich verwende den Ausdruck »Zweiter Weltkrieg« (anstelle von Pazifik-Krieg), da dieser die globale Natur der Konflikte ausdrückt, in denen Japan eine avancierte Rolle spielte.
 - 2 Die Pearl Harbor-Piloten waren technisch ausgerüstet, um nach erfolgtem Angriff wieder zurückkehren zu können, trotzdem werden sie (auch in Japan) als *tokkōtai*-Flieger bezeichnet.
 - 3 Für genauere historische und ethnographische Darstellungen, theoretische Erörterungen und Quellen, siehe Ohnuki-Tierney 2002 und 2003.
 - 4 Über diese Operation liegt eine Reihe von Veröffentlichungen auf Englisch und Japanisch vor, wiewohl nicht alle gleichermaßen seriös sind. Hattori (1996 auf Englisch) liefert die seriöseste und prägnanteste Darstellung.

Segler, Unterwassertorpedos und andere Strategien: Keine davon barg die Möglichkeit, zum Stützpunkt zurückzukehren. Japan war zu der Zeit eingekreist von amerikanischen Flugzeugträgern, deren ausgeklügelte Radarsysteme jede andere Möglichkeit des Angriffs verhinderten. Ōnishi und seine Mitarbeiter waren davon überzeugt, dass die japanische Seele auf einzigartige Weise dazu angelegt sei, dem Tod ohne Zögern ins Auge zu sehen, und dass dieser Umstand das einzige verbleibende Mittel sei, um ein Wunder zu Gunsten der Japaner zu erwirken.

Als die Operation einsatzbereit war, meldete sich *kein einziger Offizier* freiwillig für einen Einsatz als Pilot. Ihnen war allzu sehr bewusst, dass es sich dabei um eine absurde Todesmission handelte, die es nicht wert war, sich freiwillig zu melden. Der gesamte Kader der ungefähr 4000 Flieger bestand aus »Teenager-Piloten«. Es handelte sich großteils um angeworbene Männer und um nahezu 1000 so genannte »Studentensoldaten«. Dies waren ehemalige Universitätsstudenten, vorzeitig von der Regierung graduiert, um rekrutiert werden zu können. 85 % der Offiziere, die ums Leben kamen, waren solche »Studentensoldaten«.⁵

Diese studentischen Fliegeranwärter waren die intellektuelle *crème de la crème* ihrer Zeit. Ihr Grundsatz lautete *Cogito ergo sum*. Sie hatten bereits sehr schwere Aufnahmeprüfungen an den Hochschulen und danach an den besten Universitäten des Landes absolviert. Sowohl die formellen Einweisungen als auch die informelle Bildung, die ihnen die Älteren in ihren Studentenwohnheimen nahe brachten, waren anstrengend, aber auch von großer Weltoffenheit geprägt. Es war eine Art Übergangsritus für die neu aufgenommenen, zirka 16 Jahre alten Studenten, im Studentenwohnheim der Hochschule Kants *Kritik der reinen Vernunft* auf Deutsch zu lesen (Irokawa 2003).

Tagebuch zu führen, ist unter Japanern ein wichtiger Brauch. Die Studentepiloten hinterließen umfangreiche Aufzeichnungen, die Details über ihre große Belesenheit und ausgedehnte Reflexionen des Gelesenen enthalten. Das Tagebuch war *das* Mittel, in dem und mit dessen Hilfe sie versuchten, den bevorstehenden Tod zu verstehen. Ich habe mich aus mehreren Gründen dazu entschieden, Studentensoldaten zu porträtieren. Erstens waren die meisten der Offiziere, die als *tokkōtai*-Flieger starben, Studentensoldaten. Zweitens hatten

5 Die besten Quellen sind Morioka 1995 und Ninagawa 1998.

viele der Studentensoldaten eine liberale oder gar radikale Geisteshaltung und waren dadurch eher unwahrscheinliche Kandidaten, sich freiwillig als *tokkōtai*-Flieger zu melden. Und schließlich gelten – aus unterschiedlichen Gründen – die Schriften als historisch vertrauenswürdiger, die in den Bänden veröffentlicht wurden, die sich einzelnen Piloten widmen (nur für eine begrenzte Anzahl von Studenten vorhanden).

Ich habe die Tagebücher von vier Fliegern analysiert. Nakao Taketoku wurde 1923 geboren. Er war Hochschulabsolvent der Universität Tōkyō mit einem Jura-Abschluss. Im Dezember 1943 wurde er eingezogen. Er starb am 4. Mai 1945 als *tokkōtai*-Flieger. Sasaki Hachirō wurde 1922 geboren, im Dezember 1943 rekrutiert aus der Universität Tōkyō, meldete er sich im Februar 1945 freiwillig als *tokkōtai*-Flieger. Er starb als Fähnrich zur See auf einer *tokkōtai*-Mission am 14. April 1945 im Alter von 22 Jahren. Hayashi Tadao wurde 1921 geboren. Man zog ihn im Dezember 1943 aus der Universität von Kyōto ein. Im Mai 1944 wurde er Pilot der Luftstreitkräfte der Marine für ein Aufklärungsflugzeug. Er wurde im Einsatz erschossen und starb am 28. Juli 1945 im Alter von 24 Jahren. Hayashi Ichizō wurde 1922 in Fukuoka, Kyūshū, geboren. Der Absolvent der Universität Kyōto wurde im November 1943 einberufen und im Februar 1945 *tokkōtai*-Flieger. Er starb am 12. April 1945 vor Okinawa im Alter von 23 Jahren.

Die vier Studenten (außer Hayashi Ichizō und ein weiterer Flieger) hatten ungefähr 1400 Bücher gelesen (aufgelistet in Ohnuki-Tierney 2002), darunter einer alleine um die 600 Bücher, ein anderer um die 500. Ihre Lektüre reichte von Philosophie der griechisch-römischen Kultur wie Sokrates, Platon, Aristoteles oder Zenon aus Kition (der Begründer des Stoizismus) bis hin zu wichtigen literarischen und philosophischen Persönlichkeiten Japans und des Westens, darunter die Deutschen Kant, Hegel, Nietzsche, Goethe, Schiller, Marx und Thomas Mann, die Franzosen Jean-Jacques Rousseau, Roger Martin du Gard und Romain Rolland und die Russen Lenin, Dostojewski, Tolstoi und Berdjajew. Häufig lasen sie die Bücher in der Originalsprache. Außer japanischen Büchern (732) wurden am meisten Bücher französischer Herkunft (188), gefolgt von deutschen (170) gelesen.

Besonders einflussreich für ihr Denken waren: 1. der nachkantianische transzendente Idealismus, inspiriert von Kants Erster Kritik – Fichte, Schelling und Hegel; 2. der deutsche romantische Idealismus, beeinflusst von Kants Zweiter und Dritter Kritik – Schiller und Goethe; 3. die deutschen Romantiker,

insbesondere Novalis, Hölderlin, Friedrich Schlegel; 4. der Marxismus (sowohl der deutsche als auch der russische).

Die intensive geistige Beschäftigung Japans mit dem Westen war besonders stark über den lange währenden Einfluss der geistigen Traditionen Chinas vermittelt. Der im 6. Jahrhundert ins Land gekommene und in den 1880er Jahren aufs Neue belebte Konfuzianismus bildete eine wirkungsvolle Basis für Vorstellungen von Loyalität und Opferbereitschaft und bereitete dadurch Japan darauf vor, zu einer modernen Militärmacht zu werden, für die das Opfer des Einzelnen grundlegend war. Der Neo-Konfuzianismus, insbesondere die Ideologie von Wang Yang-Ming (Ōyōmei, 1472-1529), der im 17. Jahrhundert Einzug hielt, legte besonderen Wert auf den Einzelnen und seine Selbstkultivierung und bereitete so den Weg für eine Übernahme des Kantschen Individualismus (Bitō 1993 [1996]) und der *Bildung* im Sinne von Thomas Mann in das japanische Geistesleben.

Die Studenten waren sehr stark an der Bewegung des *vissi d'arte* oder *l'art pour l'art* mit ihren Fragen von individueller Freiheit und gesellschaftlichen Schranken interessiert. Viele Studenten lasen mit großem Eifer Oscar Wilde, Baudelaire, Balzac und Flaubert. Abgesehen davon, dass sich die Flieger mit der Bewegung identifizierten, waren viele von ihnen von einer Ästhetik beeinflusst, die unmittelbar mit Konzepten und Symbolen von tief greifenden gesellschaftspolitischen Dimensionen verbunden war. Nakao war inspiriert von der Ästhetik Platons, der daran gelegen ist, sichtbare Schönheit zu transzendieren und sich zu einer Ästhetik der Wahrheit erhebt. Kant, dessen Werk von Nakao und Sasaki umfassend rezipiert wurde, verband die Ästhetik als Symbol der Tugendhaftigkeit mit der Ethik und erweiterte damit ihren Wirkungsbereich auf das Verhalten der Individuen als Mitglieder der Gesellschaft.

Einigen der Piloten war die Krise Japans bereits in den 1930er Jahren bewusst, den meisten sicherlich um 1942. Als sie zu realisieren begannen, welches »Schicksal sie gewählt«⁶ hatten, wandten sie sich mit Hilfe ihrer Lektüre Fragen zu, die unmittelbar mit dem bevorstehenden Tod zu tun hatten. Sie lasen eingehend die Klassiker, unter anderem deshalb, weil viele für eine Weltoffenheit Partei ergriffen, wie sie auch von den Kynikern und Stoikern vertreten worden war. Der vielleicht repräsentativste Gefühlsausdruck der Flieger

6 Diesen Ausdruck schlug Pierre Bourdieu vor, nachdem er sich meine Darstellung angehört hatte.

kommt in einer Passage aus Miyazawa Kenjis *Die Krähe und der große Bär* zum Ausdruck, die Sasaki Hachirō am 10. November 1943 so zitierte, als teile er seine eigenen Gedanken mit: »Ich weiß nicht, ob ich daran glaube, den Krieg gewinnen zu können, aber ich werde kämpfen, so gut ich kann, und lege mein Schicksal in Deine Hände ... Ich bete dafür, dass wir baldmöglichst den Tag erleben werden, an dem wir eine Welt willkommen heißen können, in der wir keine Feinde töten müssen, die wir nicht hassen können. Es würde mir nichts ausmachen, wenn mein Körper für dieses Ziel in unzählige Stücke gerissen werden würde.« Diese Stelle drückt einerseits eine Weltoffenheit aus, wie sie unter den Gebildeten der Zeit weit verbreitet war. Zugleich zeigt sie ihre Fassungslosigkeit, sich selbst an einem Krieg beteiligt zu sehen, an den sie nicht glaubten; genau so erging es auch vielen amerikanischen Soldaten während des Vietnam-Krieges (siehe Edelman 1985).

Sie suchten nach Antworten auf die Frage, was es bedeutet, Mitglied der Gesellschaft zu sein und erhofften sich Hinweise bei Sokrates, bei Thomas Mann, Romain Rolland und Roger Martin du Gard. Sie waren glühende Idealisten und debattierten, ob Patriotismus als Selbstopfer an eine größere Sache verstanden werden sollte.

Auch der Marxismus war einflussreich. In ihrer idealistischen Phase betrachteten sie ihn als Heilmittel gegen den korrupten Kapitalismus und gegen den Egoismus, den sie am Herzen Japans nagen sahen. Sie hielten es für schlüssig, das eigene Heimatland ebenso zu zerstören, wie Großbritannien oder die Vereinigten Staaten – die ihrer Ansicht nach durch Materialismus und modernen Kapitalismus korrumpiert waren –, um ein neues Japan errichten zu können, dass wie der Phoenix aus der Asche des alten aufsteigen sollte. Der zitierte Passus aus Sasis Tagebuch zu Beginn des Artikels zeigt die äußerst komplexe Verbindung von Patriotismus, historischem Determinismus und Romantizismus, dessen wichtigste Trope die Ironie war. Ein ganz ähnliches Gefühl drückt Hayashi Tadao aus, dessen Gedicht oben zitiert wurde. Er legte seine Hoffnung in die Niederlage des alten Japans – Japan bezeichnete er als das »Land seiner Ahnen« (*sokoku*) – und betrachtete es als seine Pflicht, Japan mit neuem Leben zu erfüllen und es wieder aufzubauen. Zwar malt er kein Bild dieses neuen Japans aus, doch sind seine Schriften voll von Verweisen auf das Erhabene, ersichtlich an der Verwendung mannigfaltiger japanischer Ausdrücke für »Schönheit«. Hayashis utopische Vision scheint von Schönheit erfüllt zu sein, wohingegen Schönheit für Sasaki im Humanismus eines Albert Schweitzer begründet lag.

Im Marxismus und in anderen Methoden des historischen Determinismus suchten sie eine vernunftgemäße Erklärung für ihre missliche Lage – es war die große Flut der Geschichte, die sie in den Tod riss. Auch übte der Leninismus mit seiner Mahnung gegen den westlichen Kolonialismus auf die Menschen in Asien insgesamt einen großen Reiz aus und unterstützte sie in ihrem Kampf gegen die westlichen Kolonialmächte. Hayashi Tadao las Lenins *Staat und Revolution*, danach zerriss er jedes einzelne Blatt in Stücke und schmiss diese aus Angst vor Beschlagnahme in die Toilette.

Seit dem Beginn der Meiji-Zeit (1868-1912) bezeichneten sich viele geistige Führer als Christen. Auch unter den Fliegern waren einige streng gläubige Christen, so auch Hayashi Ichizō. Auf ihrem letzten Flug trugen sie die Bibel bei sich oder sangen in ihrer letzten Nacht Choräle. Das waren gefährliche Aktionen, die auf den Stützpunkten strikt verboten waren. Bis zum Tage ihres Todes lasen sie Bücher und reflektierten sie in ihren Tagebüchern. Ungeachtet der verzweifelten Anstrengungen, ihren Handlungen eine rationale Begründung zu geben, findet man ihre Agonie auf schmerzliche Weise in den Tagebüchern formuliert. So schrieb Hayashi Tadao im November 1940 zum wiederholten Male: »Ich möchte nicht sterben! ... Ich möchte leben!« Er fühlte sich sehr einsam. An einer anderen Stelle schrieb er auf Französisch: »*Moi, cette confusion et anarchie, c'est moi* (Ich, diese Verwirrung und Anarchie, das bin ich).« Im September 1942 dichtete Nakao Taketoku ein Gedicht mit dem Titel »Stille«, das wie folgt beginnt: »Wie einsam ist der Klang der Uhr in der Dunkelheit der Nacht«. Damit beschwörte er die Uhr, deren Ticken ihn dem Zeitpunkt seines Todes näher brachte. Im Oktober 1941 dichtete er eine Reihe von Gedichten, hier zwei Haiku, die dieses Gefühl der Einsamkeit zum Ausdruck bringen:

Es regnet noch. Wie kalt es sich anfühlt, alleine zu schlafen.

Wie erbärmlich – eine Mücke, am Leben zwar, doch einsam.

Nakao reiste von Tōkyō nach Kyōto, um den Philosophieprofessor Tanabe Hajime zu hören, der vielleicht einflussreichste Philosoph seiner Zeit, der im Grunde das Vaterlandsoffer vertrat.

Hayashi Tadao äußerte die Ansicht, dass Tanabe dadurch die Ideologie der Regierung unterstütze, doch Nakao Taketoku war von der Lektüre stark beeindruckt und erklärte, sein Gefühl des Patriotismus sei außerordentlich bekräftigt worden. Doch zwei Tage später kehrte er nach Kyōto zurück und begegnete

am Bahnhof von Kyōto Leuten, die »weiße Schachteln« in der Hand hielten – leere Schachteln, in weißen Stoff gewickelt. Sie enthielten ein Papierstück, auf dem der Name eines verstorbenen Soldaten stand, anstelle der sterblichen Überreste. Nakao schreibt: »Das Weiß der Schachteln erfüllt meine Augen mit Schmerzen. Konnten sie [die gefallenen Soldaten] ohne zu zögern sagen: ›Ich werde dich am Yasukuni wieder treffen.‹ ?« (Nakao bezieht sich hier auf die Kirschblüten, die in der Ideologie des Staates als umgewandelte Seelen der Soldaten dargestellt wurden – siehe unten).

Für den Christen Hayashi Ichizō waren Kierkegaards *Die Krankheit zum Tode* und die Bibel zwei Bücher, die ihm in seiner Auseinandersetzung um Leben und Tod halfen. Er trug sie im Flugzeug bei sich, zusammen mit einem Foto seiner Mutter. Als sich sein letzter Tag näherte, füllten sich seine Tagebücher und Briefe mit »Rufen« nach seiner Mutter, an die er schrieb: »Ich möchte in Deinen Armen gehalten werden und schlafen.« Das Choralsingen an der Schule nahe des Stützpunktes und das Lesen der Bibel wurden für ihn zu einem Weg, um sich seiner Mutter nahe zu fühlen, die ebenfalls strenggläubige Christin war.

Die Rekrutierung von Studentensoldaten zu *tokkōtai*-Fliegern

Die Universitätsstudenten wurden eingezogen, nachdem die Tōjō-Regierung ihre Studiendauer zweimal gekürzt hatte. Auf dem Stützpunkt angekommen, litten viele unter der Brutalität der täglichen körperlichen Züchtigungen. Selbst jene, die vorher noch patriotisch empfunden hatten, erlebten nun, dass das Leben auf dem Stützpunkt jegliche Begeisterung für den Kampf und oftmals auch für alles andere eliminierte. Doch die ehemaligen Studenten waren bereits an einem Punkt angekommen, wo es kein Zurück gab. Japans Niederlage war zum Zeitpunkt ihrer Rekrutierung bereits gewiss. Man hatte sie in einen Achterbahnwagen gesetzt, der seinem Absturz entgegenraste. Die Soldaten wurden aufgefordert, sich »freiwillig« als Flieger zu melden. Meist wurden dafür alle Mitglieder eines Korps zu einer Veranstaltung geladen. Einem Vortrag über die Tugend des Patriotismus und die Notwendigkeit, sich für Kaiser und Japan zu opfern, folgte der Befehl zum Vortreten, um sich freiwillig als *tokkōtai*-Flieger zu melden. Manchmal wurde auch das Gegenteil verlangt – wer kein Freiwilliger werden wolle, möge vortreten. Es ist leicht vorstellbar, wie schwierig es gewesen sein dürfte, stehen zu bleiben bzw. vorzutreten, wenn sich alle oder viele der Kameraden als »Freiwillige« meldeten. Und selbst wenn sie sich nicht freiwillig

melden würden, drohte ihnen der Tod auf dem Stützpunkt oder die Versendung auf das Schlachtfeld, wo ihnen der Tod ebenso sicher war.

Entgegen den Erklärungen der Propaganda und entgegen den Fotos und Filmen, die lächelnde Flieger präsentierten, wie sie vor ihrem letzten Flug salutierten oder zum Abschied winkten und gelobten, glücklich für den Kaiser zu sterben, erzählt der nachfolgende Bericht einer Nacht vor dem letzten Flug eine andere Geschichte.⁷ Sie wurde 1995 von dem 86jährigen Kasuga Takeo aufgeschrieben:

In der Halle, in der die Abschiedsfeiern stattfanden, tranken die jungen studentischen Offiziere in der Nacht vor ihrem Flug kalten Sake. Einige tranken den Sake in einem Zug, andere schluckten eine große Menge davon herunter. Der ganze Raum verwandelte sich in ein Chaos. Einige zerschmetterten herabhängende Glühbirnen mit ihrem Schwert. Einige stemmten Stühle hoch, um die Fenster zu zerschlagen oder zerrissen weiße Tischdecken. Eine Mischung aus Kampfliedern und Flüchen erfüllte die Luft. Während einige vor Wut brüllten, weinten andere laut auf. Es war die letzte Nacht ihres Lebens. Sie dachten an ihre Eltern, deren Gesichter und Bilder, an die Gesichter der Geliebten und ihr Lächeln, ein trauriges Lebewohl für die Auserkorenen – alles zog durch ihre Gedanken wie die Bilder einer sich drehenden magischen Lampe voll »galoppierender Pferde«. Obwohl sie angeblich dazu bereit waren, am nächsten Morgen ihre kostbare Jugend für das kaiserliche Japan und den Tennō zu opfern, verwandelten sie sich nun jenseits dessen, was Worte beschreiben können – einige legten ihre Köpfe auf den Tisch, einige schrieben ihren letzten Willen auf, einige falteten ihre Hände zur Meditation, manche verließen den Saal, manche tanzten in Ekstase und zerbrachen dabei Blumenvasen. Am nächsten Morgen starteten alle mit dem Stirnband der aufgehenden Sonne. Aber über diese Szenen völliger Verzweiflung gibt es fast keine Berichte. Ich habe es mit eigenen Augen beobachtet, während ich mich um ihre alltäglichen Belange gekümmert habe. Ihr Leben auf dem Stützpunkt bestand aus einem unglaublich anstrengenden Training. Grausame und qualvolle körperliche Züchtigungen gehörten zum Tagesablauf selbstverständlich dazu.

Kirschblüten und die Natur des »Patriotismus«

Zu einem bestimmten Zeitpunkt wurden die jungen Männer Patrioten, aber was war ihr *patria*? War es die Heimat Japan – und wenn, war es das real existierende Japan oder ein utopisches Japan? Opferten sie ihr Leben für den Kaiser? Oder opferten sie es für ihre Familie, ihre Geliebten und Freunde? Die Tagebücher der jungen Männer beweisen, dass keiner von ihnen wirklich für den Kaiser starb. Manche widersetzten sich offen der Tennō-zentrierten Ideologie. Andere versuchten sie zu akzeptieren, erfolglos, wie diese Bemerkungen von Hayashi Ichizō zeigen:

Es muss doch ein wenig Seelenfrieden geben, wenn ich mein Leben dem Kaiser widme ... Um ehrlich zu sein, ich kann nicht sagen, dass es mein aufrichtiger Wunsch ist, für den Kaiser zu sterben oder dass er von Herzen kommt. Vielmehr wurde für mich entschieden, dass ich für den Kaiser zu sterben habe. (Hervorhebung durch den Autor)

Anders ausgedrückt, keine andere Wahl habend, als einen Sturzflug auf die amerikanischen Flugzeugträger zu versuchen, reproduzierten sie in ihren Handlungen die Tennō-zentrierte Ideologie, ohne von ihr überzeugt zu sein. Und manches mal sogar, während sie sich ihr zugleich widersetzten.

Worin liegt der Schlüssel zum Verständnis der Tatsache, dass diese hochintelligenten jungen Männer, zumindest an einem bestimmten Zeitpunkt ihres Lebens, der Militärideologie erlagen? Dies ist mit Fehlinterpretationen einer Ästhetik verbunden, die von der Regierung zu strategischen Zwecken entwickelt worden war. Wie viele andere totalitäre Regimes, darunter auch die von Hitler, Mussolini, Mao und Stalin, arbeitete die japanische Militärregierung in großem Umfang daran, ihre militärischen Aktionen zu ästhetisieren. Zu diesem Zweck verwendeten sie die Kirschblüte als zentrales Symbol.

Die Kirschblüte erfreut sich bei den meisten Japanern seit langem großer Beliebtheit – auf dem Land, in der Stadt, quer durch alle Gesellschaftsschichten. Die überwältigende Pracht der Blüte bedeckt die gesamte japanische Insel-

7 [siehe S. 9] Dieser Brief ist an Dr. Shōzō Umezawa adressiert, dessen älterer Bruder als *tokkōtai*-Flieger ums Leben kam. Ich danke Dr. Umezawa für die Erlaubnis, den Brief zu verwenden. Herr Kasuga war zur Kriegsmarine eingezogen und dort dem Verpflegungspersonal zugewiesen worden; auf dem Stützpunkt Tsuchiura Naval war er für die Wäsche verantwortlich, er putzte und kümmerte sich um die Studentensoldaten.

gruppe. Sie beginnt früh im Jahr im Süden und wandert schnell nordwärts. Die Unvorhersagbarkeit der genauen Blütezeit und ihre kurze Dauer führen bis heute dazu, dass viele Japaner ihrer Entfaltung voller Vorfreude entgegen sehen, viele unternehmen Pilgerfahrten, um sie sehen zu können. Unter den blühenden Kirschbäumen wird getanzt, gesungen, man maskiert sich, isst und trinkt und lässt sich buchstäblich wie auch im übertragenen Sinne in einen Rausch versetzen. Die Blüte gilt auch als Medium der inneren Besinnung. Menschen meditieren über Leben und Tod, Liebe und andere wichtige Ereignisse ihres Lebens, indem sie Gedichte über die Kirschblüte schreiben – ein integraler Bestandteil des Rituals der Kirschblütenschau, insbesondere im Japan der Vorkriegszeit.

Das Bedeutungsfeld der Blüte ist in der Tat reichhaltig und komplex. Auf der Ebene des Individuums repräsentiert sie Prozesse des Lebens, des Todes und der Wiedergeburt, die Beziehungen zwischen Mann und Frau ebenso wie Produktion und Reproduktion. Auf einer mehr abstrakten Ebene repräsentiert sie das Durchbrechen der Norm – das Anti-Selbst: Unter dem erblühten Kirschbaum kommt es zu einer Entregelung der Sinne; das Ritual der Schau ist häufig begleitet vom Wechsel sozialer Identität, wozu auch die Maskerade dient. Zudem ist die Blüte das Symbol der *geisha* und repräsentiert damit die nicht-reproduktive Sexualität außerhalb der normativen Gesellschaft, für die die Reproduktion von zentraler Bedeutung ist.

Betrachtet man die kollektive Ebene, so hat im Mosaik der japanischen Gesellschaft jede Gruppe ihre eigene Tradition der Kirschblütenschau entwickelt. Der Aufstieg der symbolischen Bedeutung der Kirschblüte im Bewusstsein der Japaner begann während des neunten Jahrhunderts. Er war eine Folge des Austausches mit den Chinesen. Die Japaner versuchten, sich in Abgrenzung zur chinesischen Kultur eine unverwechselbare Identität zu geben. Als Gegenpol zur chinesischen Pflaumenblüte wählten sie die Kirschblüte. Seitdem werden in Japan große Anstrengungen unternommen, um die Blüte als ein Charakteristikum Japans zu konstruieren. Ohne es zu wissen stilisierten die Meister des Holzdruks Japan gegen Ende der Edo-Zeit zum Land der Kirschblüte. Während des frühen 20. Jahrhundert avancierten Kirschbäume zum Staatsgeschenk Japans. Aus diesem Grund ist die Kirschblüte fest in die Konzeptionen und Repräsentationen des japanischen Selbst verwoben; sowohl auf individueller als auch auf kollektiver Ebene.

Auf der Ebene der Gefühle ist die Kirschblüte, deren wichtigste Besonderheit für die Japaner in ihrem so beeindruckenden wie kurzen Leben liegt, eng

verbunden mit der pathetischen Erhabenheit – *mono-no-aware* –, dem Pathos und der Schönheit eines kurzen Lebens.⁸

Mit Beginn der Meiji-Zeit ästhetisierten Regierungen immer wieder ihre militärischen Operationen und den Tod der Soldaten auf dem Schlachtfeld unter Verwendung der Kirschblütensymbolik, die zu einer vorherrschenden Trope des kaiserlichen Nationalismus Japans wurde. Die Ästhetik der Kirschblüte entwickelte sich in mannigfaltige Richtungen, ganz besonders aber wurde sie zu einem Symbol des soldatischen Opfers für den Kaiser *qua* Japan. Das Symbol der Kirschblüte repräsentierte die »japanische Seele« (*yamato damashii*) – ein geistiges Gut, das, so die Vorstellung, Japanern vorbehalten war. Es sorgte dafür, dass junge Männer einen noblen Charakter erhielten und ermutigte sie, dem Tod angstfrei zu begegnen – »Für den Kaiser sollst du sterben, wie die prächtig fallenden Kirschblütenblätter.«

Die Militarisierung des Massenbewusstseins mittels der Inanspruchnahme des Kirschblütensymbols wurde in den 1920er und 1930er Jahren, nach der Machtübernahme des Militärs, intensiviert. Mit Hilfe von Schulliedern und Lehrbüchern, als auch durch Massenmedien in Form populärer Lieder, Filme und Theaterstücke, drang es auf vielerlei Weise erfolgreich in die Köpfe der Menschen. Selbst Inoue Takeshi, ein äußerst fortschrittlicher, anti-militaristischer und dem Westen zugeneigter Autor, leitete 1932 *Das Kirschblüten-Lesebuch*, seine Schulfibel für die Grundschule, mit einer Abbildung von blühenden Kirschblüten ein, von Spielzeugsoldaten, der Flagge der aufgehenden Sonne und einer Zeichnung eines Schlachtschiffs und eines Flugzeugs – die Symbole des politischen und militärischen Nationalismus (Monbushō 1932).

Die Kirschbäume, die die japanische Seele repräsentierten, wurden während der imperialistischen Expansion Japans in allen Kolonien gepflanzt, um das kolonisierte Gebiet in japanisches Gebiet und die Kolonisierten in Japaner zu transformieren. Ursprünglich wurden die Kirschbäume am nationalen Yasukuni-Schrein gepflanzt, um die Seelen der gefallenen Soldaten durch die Schönheit der Blüten zu trösten. Mit der Beschleunigung des Militarisierungsprozesses wurde die Metapher ausgedehnt, so dass die fallenden Kirschblütenblätter nun die Soldaten repräsentierten, die ihr Leben geopfert hatten und ihre verwandelte Seelen wurden. So war nicht nur ihre Vergöttlichung gesichert, durch den Besuch des Kaisers am Schrein wurde ihnen auch die »Ehrung« zuteil. In den

8 Im vorliegenden Artikel sind die Begriffe Ästhetik und das Erhabene austauschbar.

frühen 1930er Jahren wurde die *Geschichte der treuen Seelen am Yasukuni-Schrein* veröffentlicht. Dieses Buch macht die Wendung augenfällig. Darin ist der Wechsel des ursprünglichen Zweckes des Schreines deutlich zu erkennen. Einst Trost für die Seelen aller gefallenen Soldaten, dienten sie jetzt ausschließlich dem Gedenken an diejenigen Soldaten, die sich loyal gegenüber dem Kaiser gezeigt hatten (Kamo u.a., und Rikugun Daijin Kanbō 1933-35).⁹

Mit den *tokkōtai*-Einsätzen erreichte die Instrumentalisierung der Ästhetik der Blüte ihren Höhepunkt. Auf beiden Seiten der *tokkōtai*-Flugzeuge war eine einzelne Kirschblüte in rosa vor weißem Hintergrund aufgemalt und als Truppenbezeichnung verwendete man verschiedene japanische Synonyme für die Kirschblüte. Im April 1945 standen die Kirschbäume im Süden Kyūshūs in voller Blüte. Einige Piloten starteten mit blühenden Zweigen, die sie auf ihren Helmen und Uniformen befestigt hatten. Zum Abschied winkten den Todgeweihten Studentinnen der Hochschule mit Kirschblütenzweigen.

Méconnaissance

Die Tagebücher lassen erkennen, dass sich die meisten Flieger weder die Tennō-zentrierte Ideologie zu eigen gemacht, noch die militärische Bedeutung der Kirschblüte übernommen hatten. Tatsächlich nahmen sie von diesem fundamentalen Bedeutungswandel nicht einmal Notiz.

Zu einem besseren Verständnis des Phänomens schlage ich die Verwendung des Konzeptes *Méconnaissance* vor. Darunter fasst man die Missinterpretation, bzw. einen misslingenden Kommunikationsprozess, innerhalb dessen den Beteiligten des gegebenen Kontextes nicht bewusst wird, dass sie aneinander vorbeireden, wenn sie aus gleichen Symbolen und Ritualen unterschiedliche Bedeutungen ableiten. *Méconnaissance* wurde als theoretisches Konzept in unterschiedlichen Bereichen entwickelt, in der Literatur, Linguistik, Philosophie, Psychoanalyse und der Anthropologie. Es wird als wichtiges Phänomen zum Verständnis der zwischenmenschlichen Kommunikation im Allgemeinen und auch des historischen Wandels betrachtet. Ich verwende dieses Konzept in

⁹ Die frühen 1930er Jahre waren Zeuge eines rapiden Aufstiegs des Militarismus in Japan. Darauf weist auch der Mandschurei-Zwischenfall von 1931 hin, ebenso die Etablierung des Marionettenstaates Mandschukuo und der Shanghai-Zwischenfall, beide im Jahr 1932. Hitler kam 1933 an die Macht.

seinem grundlegendsten Sinne – als Phänomen des »Aneinandervorbeiredens«. Es ist ein entscheidender Faktor in der symbolischen Kommunikation (mittels diskursiver oder vergegenständlichter Symbole), der dazu führt, dass die am Kommunikationsprozess Beteiligten nicht gezwungen sind, sich über die jeweilig besondere Bedeutung, die sie dem zuordnen, auszutauschen¹⁰. Das Konzept erlaubt uns zu verstehen, was Menschen dazu bringt, die Ideologie eines Staates durch Handlungen zu reproduzieren, obwohl sie sich ihr im Denken verweigern. Dabei werden den vom Staat benutzten Symbolen andere, abweichende Bedeutungsinhalte zugewiesen.

Üblicherweise entsteht die symbolische *Méconnaissance* aus mehreren Faktoren. Zunächst einmal besitzt generell jedes Symbol ein weites Feld von Bedeutungen; jedes Symbol, auf das sich ein Akteur beziehen kann, enthält tendenziell mehrere Bedeutungsoptionen, die innerhalb eines gegebenen kommunikativen Kontextes koexistieren. Zweitens wird sie begünstigt durch die Tatsache, dass Bedeutungen eines Symbols eingebettet sind in Prozesse und Beziehungen: Leben verweist auf Tod, Frau steht in Beziehung mit Mann und so weiter, im vorliegenden Fall repräsentiert durch die Kirschblüte, ähnlich wie die Rose in einigen westlichen Kulturen die Liebe symbolisiert, sprich eine Beziehung. Wenn ein gesellschaftlicher Akteur den Sinn eines Symbols auf der Skala der Bedeutungen verschiebt (z.B. die Bedeutung der Kirschblüte von Leben zu Tod), wird diese tief greifende Veränderung nur selten erkannt.

Dabei spielt die Ästhetik eine entscheidende Rolle. Ästhetik wird häufig auf die »Natur« übertragen, der »Natur« als Symbol der Reinheit und Schönheit des eigenen Volkes. Ästhetisierte Natur im Sinne von Heimat hat einen zentralen Platz in der Literatur und Philosophie verschiedener Traditionen, ganz besonders aber in der Tradition der Romantik. In diesen Repräsentationen dient die idealisierte Natur als räumliche wie auch zeitliche Repräsentation des Selbst. Sie liegen nicht notwendigerweise in künstlerischen Formaten vor, sondern sind

¹⁰ *Méconnaissance* und verwandte Begriffe sind in verschiedenen Disziplinen weit verbreitet. Am bekanntesten ist die Verwendung in Lacans Psychoanalyse, der das Konzept von seinem Lehrer H. Wallon (Roudinesco 1977) übernahm. Um nur einige wenige Beispiele zu zitieren, das Konzept wird in der Literaturwissenschaft (Baudelaire, Bakhtin), Linguistik und Anthropologie (Lévi-Strauss, Leach), Philosophie (Foucault, Langer, Althusser) und der Soziologie (Bourdieu) angewandt. In der Anthropologie sind wir Leach (1954) zu Dank verpflichtet. Für weitere Diskussionen siehe Ohnuki-Tierney 1987 und 2002.

häufig als mentale Konstrukte gegenwärtig. Es sind »unser Heimatland«, »unser Raum«, wie auch »unsere ursprüngliche Vergangenheit«, die nicht durch die Moderne – oder im Falle Japans – durch westliche Einflüsse verunreinigt sind. (Für eine detaillierte Auseinandersetzung mit dieser zeitlich-räumlichen Achse siehe Ohnuki-Tierney 1993). Schillers »Weltverdrossenheit«, ein Ausdruck, der von Max Weber popularisiert wurde, drückt diese negativen Gefühle gegenüber der Moderne aus, ebenso wie eine Sehnsucht nach unverfälschter Vergangenheit. Sasis Lektüre folgt dieser Linie des Erhabenen von Kant zu Rousseau und Schiller. Hayashi Tadao und Nakao lasen Balzac, der die zeitlich-räumliche Ursprünglichkeit, wohl allzu beschränkt, in einem idealisierten Rom verortete, in dem er die reine Essenz des Französischen zu entdecken glaubte.

Vom kulturellen zum politischen Nationalismus

Die »Natur« als Symbol des kulturellen Nationalismus kann sehr leicht in den Bereich des politischen Nationalismus verschoben werden. Während viele europäische Romantiker den kulturellen Nationalismus, aber nicht dessen politische Ausprägung unterstützten, entwickelte Fichte, ein begeisterter Kant-Student und einflussreiches Mitglied der deutschen romantischen Schule, den politischen Nationalismus. Er übertrug das Konzept des Ich auf das deutsche Volk und erhöhte es zu einem »ursprünglichen und unverfälschten *Urvolk*« (Wolf 1999: 211). Fichtes Nationalismus unterschied sich radikal von dem Herders, ebenfalls ein Romantiker, der die Ansicht vertrat, die unterschiedlichen Völker seien grundsätzlich gleich (Berlin 1959 [1992]). Jeder der hier erwähnten Flieger las dessen Schriften. Wada las Fichtes nationalistischstes Werk, die *Reden an die deutsche Nation*. Auch Sasaki und Nakao rezipierten seine Werke und nahmen auf sein Denken Bezug.

Im politischen Nationalismus wird das »Volk in Reinkultur« oder das *Urvolk* oftmals durch eine »unverfälschte Natur« symbolisiert. Die Verbindung von »Natur« und Nationalismus, ein scheinbar harmloses Paar, kann sich ins Tödliche wandeln, sobald es Teil der Maschinerie des politischen Rationalismus wird. Als typisches Beispiel lässt sich der Ultrationalismus von Yasuda Yojūrō und anderen Rechtsaußen in den 1930er Jahren nennen, die unter der Flagge der japanischen romantischen Schule (*Nihon Romanha*), das Erhabene mit dem Ultrationalismus vermischten und somit auf durchtriebene Weise junge Intellektuelle verführten. Mosse beschreibt diesen Prozess für das Deutschland

des späten 19. Jahrhundert in detaillierter Weise. Die Scholle, die ländliche Gemeinschaft, wird zur geistigen und ökonomischen Quelle für die völkische Bewegung und zum Symbol ihrer Utopie und der Heimat, letztlich zu einem Instrument ihrer Rassentheorie (Mosse 1964). Es war Richard Walther Darré, der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, der das Nazi-Motto »*Blut und Boden*« prägte. Interessanterweise förderte er auch den *Naturschutz* als ein Grundanliegen des Staates (Schama 1995).

Einer Ästhetik sind die Symbole zugeordnet, die für die am meisten geschätzten Werte der Menschen stehen – das Land, die Geschichte, der Idealismus und die moralischen Codes von Reinheit und Aufopferung. Die Menschen stellen sich auf diese Ästhetik ein, indem sie sie in Begriffen ihrer eigenen Ideale und ihrer eigenen Ästhetik interpretieren, während es sein kann, dass der Staat die gleichen Symbole zur selben Zeit zweckentfremdet verwendet. Anhand von Nazi-Deutschland erörtert Mosse, dass »die ›Ästhetik der Politik‹ die Kraft gewesen sei, die Mythen und Symbole mit dem Gefühl der Massen verknüpfte« (1975: 20). Ganz ähnlich, aber sich auf den Faschismus und Kommunismus im Allgemeinen beziehend, schrieb Walter Benjamin über den Gebrauch und Missbrauch des »*l'art pour l'art*« durch totalitäre Regime: »[Der Menschheit] Selbstentfremdung hat jenen Grad erreicht, der sie ihre eigene Vernichtung als ästhetischen Genuss ersten Ranges erleben lässt. So steht es um die Ästhetisierung der Politik, welche der Faschismus betreibt. Der Kommunismus antwortet ihm mit der Politisierung der Kunst« (1958: 242; auf Deutsch: S. 169).

Mein Interesse gilt dem Vermögen des Erhabenen, ein Symbol auf einer weiten Skala zu verschieben, vom »unschuldigen« kulturellen Bereich in den »gefährlichen« politischen Bereich. Wenn ein Alltagssymbol in ein politisches Symbol transformiert wird, dessen Zweck es ist, der Ideologie des Staates zu dienen, stellt sich allgemein die Frage nach der Rolle von Symbolen und ihrer Ästhetik. Sobald »Natur« als politisches Symbol für »unser Raum« auftritt, wird die Verwendung gefährlich: Ihre idealisierte Schönheit wirkt entwaffnend auf die Menschen, weil diese die »Natur« in Begriffen von althergebrachten und bereits bekannten Assoziationen interpretieren, während der Staat die Bedeutung von »Natur« in Begriffen seiner Ideologie konstruiert. Nur allzu leicht gehen »Natur« und Nationalismus eine gefährliche Verbindung ein. Eine Ästhetik, der politische Symbole, wie die Kirschblüte, zugeordnet werden, begünstigt den Prozess der *Méconnaissance* und besänftigt im Kommunikationsprozess jene,

die normalerweise fähig wären, staatliche Manipulationen zu durchschauen. Es war die *Méconnaissance*, die die Flieger und andere daran hinderte, die Diskrepanz zwischen ihrer Wahrnehmung und den Absichten des Staates zu erkennen.

Letztlich waren ihr Patriotismus und die Staatsideologie in ihren Taten aufs engste miteinander verzahnt, zugleich blieb zwischen beidem eine Kluft in ihrem Denken bestehen. Es war ihre Suche nach Ästhetik, ihr Romantizismus und Idealismus, der sie an den Punkt geführt hatte, an dem es keine Umkehr mehr gab. Aus ihrer Lektüre entwickelte sich ihre Weltanschauung und ihre Ästhetik. Die jungen Männer hätten dem vom Staat instrumentalisierten politischen Nationalismus widerstehen können, wenn dieser offen artikuliert worden wäre. Doch vermittelt über die erhabenen geistigen Traditionen des Westens, versäumten sie es, die Transformationen der Ästhetik, wie sie von den militärnahen politischen und intellektuellen Führern ausgearbeitet worden waren, zu erkennen. Der nackten Propaganda von *Ein Volk, ein Reich, ein Führer* hätten sie widerstehen können. Doch da sie den »allgemeinen Willen«, wie er vom japanischen und dem nationalsozialistischen Staat umgewandelt worden war, als den allgemeinen Willen im Sinne Rousseaus und Kants betrachteten, waren sie beschwichtigt und durchschauten die Manipulation nicht. Auf ähnliche Weise begrüßten sie emphatisch die Schönheit der Natur in den Werken Rousseaus, Beethovens, Goethes und Thomas Manns und kamen nicht auf den Verdacht, dass die Nazis die Ästhetik der Natur mit ihrem Diktum von »Blut und Boden« entstellten hatten. Wie viele europäische Männer, die im Ersten Weltkrieg gekämpft hatten, lernten die jungen Flieger Nietzsches *Also sprach Zarathustra* auswendig, sie zitierten Gedichte aus Baudelaires *Les fleurs du mal* und drückten ihre Todesangst aus, indem sie sich auf *Fausts* zwei Seelen bezogen. Sie waren von Emersons »Häng deinen Wagen an einen Stern« inspiriert und identifizierten diesen Stern mit ihrem gebildeten und geistigen Idealismus und nicht mit weltlichen Absichten. Die *Méconnaissance* spielte in dieser Tragödie tatsächlich eine entscheidende Rolle. Bedauerlicherweise trifft das nicht nur auf die japanischen Piloten zu, sondern auf viele Soldaten in anderen Kriegen.

Es ist eine Ironie der Geschichte, dass der japanische Staat in seinem Versuch, die Männer zum Kampf für Japan zu zwingen, das wiederentdeckte japanische Vorbild des Weges des Kriegers nutzte, aber die geistigen Quellen der Flieger, die in deren Prinzipien umgewandelt wurden, direkt aus westlichen Traditionen stammten.

Fazit

Die Flieger begingen keine Selbstmorde; weder die Piloten, noch die Japaner insgesamt, bezeichneten die Aktionen auf diese Weise. Die meisten von ihnen handelten nicht freiwillig, sondern unter Zwang. Die meisten von ihnen starben nicht für den Kaiser. Sie glaubten nicht einmal an die Militärdeologie. Sie waren sich der fundamentalen Bedeutungsverschiebung der Kirschblütenmetapher nicht vollauf bewusst.

Es ist für historische Ereignisse nicht ungewöhnlich, im Abfall der Geschichte begraben zu sein, aus dem sie dann aufgrund irgendeines zeitgenössischen Interesses vom *Angelus Novus*, Benjamins »Engel der Geschichte«, wieder erweckt werden. Aber außerhalb Japans ist das Phänomen der *tokkōtai*-Flieger von einem eigenartig widersprüchlichen Verhältnis geprägt: Einerseits gibt es ein öffentliches Interesse an den Fliegern, die als Ikone des ganz Anderen gelten, zugleich existiert so gut wie kein ernsthaftes wissenschaftliches Interesse an ihnen. Es handelt sich um keinen Fall gewöhnlichen »Vergessens«. Wir haben es hier mit einem Fall der Verbannung aus der Geschichte zu tun, und das zweifach – sowohl innerhalb als auch außerhalb Japans.¹¹ Der Angelegenheit wurde kein offizieller Platz in der japanischen Geschichte zugewiesen. Außerhalb Japans ist das Vakuum ausschließlich durch ein Zerrbild besetzt. Wenn die Wissensproduktion über die Geopolitik vermittelt wird, so handelt es sich hier um eine Verbannung aus der Historie. Die Wurzeln des Phänomens sind in der Geopolitik des Zweiten Weltkriegs und der Folgezeit verankert, die von einer USA mit ihrer Monopolstellung als Weltmacht geprägt ist (Kelly 1998, 2003).

Wir können die, die schwere Verbrechen gegen die Menschlichkeit begehen, nicht freisprechen, weder die Hitlers noch die Ōnishi Takijirōs oder diejenigen, die auf brutale Weise das Leben der jungen *tokkōtai*-Flieger beendet haben. Wir müssen uns aber auch unserer eigenen Anfälligkeit bewusst werden, die uns zu einer unbeabsichtigten Teilhabe an totalitären Unternehmungen führt. Wir müssen uns der Naturalisierungen und Ästhetisierungen gewärtig sein, vor allem der *Méconnaissance* – es handelt sich um äußerst gefährliche kulturelle

11 Wie in Deutschland verboten die Besatzungsmächte auch in Japan in den Schulbüchern jede Bezugnahme auf die japanische Aggression, auch auf die *tokkōtai*-Operationen (und die Atombomben von Hiroshima und Nagasaki).

und historische Prozesse, innerhalb derer die Kräfte der Manipulation nur schwer als solche erkennbar sind. Meine Hoffnung ist, dass der Einblick in die Gedankengänge der Studenten vor ihrem nahen Tod zu einem Verständnis der Gefährdung eines jeden von uns führt. Eine Gefährdung gegenüber historischen Kräften, die in kolossalem Ausmaß menschliche Tragödien verursacht.

Dieser Artikel ist keine Entschuldigung der durch die Aktionen von *tokkōtai*-Fliegern verursachten Toten. Ebenso wenig möchte ich japanische Vergehen rechtfertigen – wie die vom japanischen Militär an seinen Feinden und an den Kolonisierten begangenen Kriegsverbrechen. Aber wenn man diese jungen Männer auf ein Stereotyp reduziert, wird der Weg zu weiterem Hass, zu neuen Kriegen gegen gesellschaftliche Gruppierungen geebnet. Wir müssen die mannigfaltigen Arten von »patriotischen« Handlungen untersuchen und die historischen Kräfte, die Rolle der Ästhetik und das enorm komplexe Phänomen der Vermittlung aufzeigen. Entgegen Nussbaum (1996) und vielen anderen, können Weltoffenheit und Bildung – die diese für unmittelbare Resultate der Aufklärungsphilosophie halten – nicht die Antwort sein, um die angesprochenen Phänomene zu verstehen. Vergleichende anthropologische Studien über die Institutionen und Praktiken, die zu diesen Arten der Tragödie geführt haben, sind für Anthropologen zu einer dringlichen und wichtigen Aufgabe geworden. Damit wir zu einem Verständnis der Phänomene kommen können und sie nicht einfach als »das Böse« der Fremdenfeindlichkeit in unserer gewalttätig gewordenen Welt abkanzeln, müssen wir Anthropologen sowohl kulturelle als auch hinreichend komplexe und nuancierte Erklärungsansätze ausarbeiten.

Literatur

- Benjamin, W., *Illuminations*. New York: Schocken Books, 1958 (dt.: *Illuminationen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1955).
- Berlin, I., *The crooked timber of humanity*. New York: Random House, 1959.
- Bitō, M., *Yōmeigaku (Wang Yang-Ming)*. Kokushi Daijiten 14: 351.
- Edelman, B. (Hrsg.), *Dear America: Letters home from Vietnam*. New York: W.W. Norton, 1985.
- Hattori, S., *Kamikaze*. *Air Power History* 43(1): 14-27. 1996.
- Hayashi, I., *Hi nari tate nari (Eine Sonne und Schutz)*, (Hrsg.) Kaga Hiroko. Fukuoka: Tōka Shobō, 1995.

- Hayashi, T., *Waga inochi getsume ni moyu* (Mein Leben erglüht im Mondlicht), (Hrsg.) Hayashi Katsuya. Tōkyō: Chikuma Shobō, 1967.
- Irokawa, D., *Tokkōtai'in shutsujin gakuto no shiseikan wo mitsumete* (Auffassungen über Tod und Leben der tokkōtai-Studentensoldaten). Gespräche mit Emiko Ohnuki. Sekai 718: 157-165. 2003.
- Kamo, M. u.a., (Hrsg.), *Yasukuni jinja chūkōshi* (Die Geschichte der treuen Seelen vom Yasukuni-Schrein). Bd. 1 (1935), Bd. 2 (1934), Bd. 3 (1934), Bd. 4 (1935), Bd. 5 (1933). Tōkyō: Yasukuni Jinja Shamusho, 1933-1935.
- Kant, I. *Basic writings of Kant*, (Hrsg.) Allen W. Wood. New York: Random House, 2001.
- Kelly, J.D., *Aspiring to minority and other tactics against violence*. In: D. Gladney (Hrsg.), *Making majorities*. Stanford: Stanford UP, 1998. S. 173-197.
- Ders., *U.S. power, after 9/11 and before it: If not an empire, then what?* Public Culture 15(2): 347-369. 2003.
- Leach, E., *Political systems of highland Burma*. Boston: Beacon Press, 1954.
- Mochizuki, S., *Sange* (Buddhistisches Ritual). Mochizuki Bukkyō Daijiten 2: 1495-1496. 1958.
- Monbushō, *Shōgaku kokugo dokuhon* (Erstes Lesebuch für die nationale Sprache). Bd. 1. Ōsaka: Ōsaka Shoseki, 1932.
- Morioka, K., *Wakaki tokkōtai'in to taiheiyō sensō* (Junge tokkōtai-Flieger und der Pazifische Krieg). Tōkyō: Yoshikawa Kōbunkan, 1995.
- Mosse, G.L., *The crisis of German ideology. Intellectual origins of the Third Reich*. New York: Grosset & Dunlap, 1964 (Schocken Books, 1981).
- Ders., *The nationalization of the masses*. Ithaca: Cornell UP, 1975.
- Nakao, T., *Tankyūroku* (Aufzeichnungen einer spirituellen Suche), (Hrsg.) Nakao Yoshitaka. Fukuoka: Tōka Shobō, 1997.
- Ninagawa, J., *Gakuto shutsujin* (Die Wehrpflicht der Studentensoldaten). Tōkyō: Yoshikawa Kōbunkan, 1998.
- Nussbaum, M.C., *Patriotism and cosmopolitanism*. In: *For love of country: Debating the limits of patriotism*. S. 2-17. Boston: Beacon Press, 1996.
- Ohnuki-Tierney, E., *The monkey as mirror: Symbolic transformations in Japanese history and ritual*. Princeton: Princeton UP, 1987.
- Dies., *Rice as self: Japanese identities through time*. Princeton: Princeton UP, 1993.
- Dies., *Kamikaze, cherry blossoms, and nationalisms: The militarization of aesthetics in Japanese history*. Chicago: University of Chicago Press, 2002.
- Dies., *Nejimagarareta sakura: Biishiki to gunkokushugi* (Das gekrümmte Holz der Kirsche: Ästhetik und Militarismus). Tōkyō: Iwanami Shoten, 2003.

Dies., *Kamikaze diaries: Reflections of Japanese student soldiers*. Chicago: University of Chicago Press, 2006.

Roudinesco, E., *Jacques Lacan*. New York: Columbia UP, 1993.

Sasaki, H., *Seishun no isho* (Der Wille der Jugend), (Hrsg.) Fujishiro Hajime. Tōkyō: Shōwa Shuppan, 1981.

Schama, S., *Landscape and memory*. New York: Random House, 1995 (dt.: *Der Traum von der Wildnis. Natur als Imagination*. München: Kindler, 1996).

Wolf, E.R., *Envisioning power*. Berkeley and Los Angeles: University of California Press, 1999.

Emiko Ohnuki-Tierny ist William F. Vilas Forschungsprofessorin für Anthropologie an der Universität von Wisconsin, USA. Zahlreiche Veröffentlichungen, die jüngsten Bücher zum Thema sind *Kamikaze, Cherry Blossoms, and Nationalisms: The Militarization of Aesthetics in Japanese History* (University of Chicago Press 2002) und *Kamikaze Diaries: Reflections of Japanese Student Soldiers* (University of Chicago Press 2006). Beide wurden in viele Sprachen übersetzt, eine aufgrund der Thematik naheliegende Übersetzung ins Deutsche liegt bisher weder vor, noch ist sie geplant. Zurzeit arbeitet Emiko Ohnuki-Tierny an einer vergleichenden Studie über die Militarisierung von Ästhetik.

<http://www.anthropology.wisc.edu/Ohnuki-Tierney/index.html>

© 2008 by Emiko Ohnuki-Tierny, Madison, Wisconsin.

Übersetzung aus dem Amerikanischen von Udo Wenzel mit freundlicher Genehmigung der Autorin.

Textgestaltung: Gerhard P. Peringer, Hamburg.